

In Lagran, Hirschstetten und Stadlau.

Gemüserundfahrt einer Hausfrau.

Es ist Sonntag nachmittag, und in der Zeit, wo wir sonst noch dem Cobenzl und auf die Lärkenschanze, auf die Hohe Warte oder in die Neue Welt gefahren sind, pilgern wir heute nach Lagran, nach Stadlau und Hirschstetten, um unserer notleidenden Hauswirtschaft aufzuhelfen und den Gemüsebedarf für die Woche zu sichern. Denn was die Wiener Märkte bieten, ist wirklich für eine zahlreiche Familie, in der noch dazu Kinder und ein magenleidender Vater zu versorgen sind, fast eine Unmöglichkeit. Allerdings die Erfahrungen, die man auf dieser Fahrt macht, ermutigen nicht gerade zu einer Wiederholung.

Der erste Weg führt uns zu einem biedern Gärtner, knapp hinter der Lagraner Brücke, die gerade umgebaut wird und daher in sehr holprigem Tempo überfetzt werden muß. Ein kleiner Junge, der trotz des Sonntags eben Kohl ausnimmt, weist uns in eine Hütte, die mit Weinlaub umgeben, malerisch zwischen den Gemüsekädem liegt. Zwei Frauen sind damit beschäftigt, die Ware für den Montag herzurichten. Sie sind recht höflich und verkaufen mir ohne weiteres zwei große Köpfe Kohl zu dem durchaus nicht übermäßigen Preise von 40 S. per Stück. Die Frau erzählt, daß den ganzen Tag über Wiener herauskommen, die „drin“ weder Spinat noch grüne Erbsen, die jetzt am meisten gesucht, am seltensten gefundenen Gemüse kaufen. Sie verkauft nicht teurer und nicht billiger, als sie das Gemüse in Wien auf dem Naschmarkt veräußert, selbstverständlich weit über dem Höchstpreise. Ein nächster Gärtner aber erklärt, daß er seit vierzehn Tagen überhaupt nicht verkaufen dürfe, da das „Aerar“ und die „Spitäl“ alles beschlagnahmen. Und dabei bleibt er und schwört, daß er die Ware gar nicht auf den Markt nach Wien führe, auch nicht an Privatkunden veräußere und daß er auf diese Art sehr gut seine Rechnung finde.

Der erste Gärtner, den ich in Hirschstetten aufsuche, hat auf meine Frage nach Gemüse die Gewissensfrage:

„Was hab'n Se mitbracht?“ Auf die lakonische Antwort „Weld“ ruft er enttäuscht und verachtungsvoll: „Was meine Gnädigen Jan, die hab'n Tabak und Petroleum sowie Zucker und Stajee. Warum sollt i Ihna dean sonst dös geben, was Se auf Wean net k'laufen bekommen?“ Also muß ich weiter wandern. Aber die Frage nach Gegenwerten in Naturalien wiederholt sich recht würdig oft und gibt einen tiefen Eindruck in die Art des Handels, der da draußen betrieben wird. Im ganzen und großen habe ich nämlich keineswegs den Eindruck, daß die Gärtner darauf besonders ausgehen, die Waren teurer als in Wien an Mann zu bringen, sie wachsen nur ausnahmslos, sich die so schwer erhältlichen Gemüß- oder Brennmittel auf dem Lauschnwege zu verschaffen. Die Hirschstettener Gärtner, die ihr Gemüse alle auf den Naschmarkt liefern, erklären, daß sie, wenn sie die Waren nicht nach Wien hereinjahnen und diese so teuer wie in Wien an die Privaten verkaufen, deshalb noch immer nicht besser daraus kommen, da sie ja doch nicht alle Waren anbringen und auf jeden Fall, sei es nun mit mehr oder weniger Ware, nach Wien kommen müssen.

Nicht anders ergeht es uns in Stadlau, wohin uns die Tramway zum Schluß führt. Mehrere Gärtner wollen überhaupt keine Waren geben, teils weil Sonntag vormittag schon so viele Wiener draußen waren, daß für den Nachmittag nichts Meeres mehr übrig ist, obwohl natürlich unpreisiges Gemüse genug vorhanden ist, andere verlangen tatsächlich horrenden Preise, so für eine allerdings schöne Gurke 1 R. 40 S., für einen Kohlrabi 30 S. und nach langem Handeln 28 S., für einen schwarzen Rettig nur 12 S., so daß man für Gemüse ungefähr dasselbe ausgeben muß, wie man bei den besseren Kräutlern des 1., 3., 4. und 9. Bezirkes zahlt. Denn die Preise, die man in Wien für Gemüse zahlt, sind je nach den Bezirken sehr verschieden.

Eines setzt uns in Erstaunen. In Stadlau gibt es absolut keinen Spinat, in Stadlau wieder keine Erbsen. Der Boden in Stadlau zeitigt weder Bohnen noch Erbsen. Die Gärtner klagen ausnahmslos über die große Trockenheit und erklären, daß ihnen weite Flächen, die angebaut waren, nichts geliefert haben, weil sie mit dem Gießen nicht nachkommen konnten. Auf alle Fragen aber konnte ich kein einzigesmal hören, daß Wiener Wirte hinauspilgern, um ihren Bedarf draußen persönlich zu decken. Alle Gärtner erklären, daß viele Damen zwei bis dreimal wöchentlich hinauskommen, daß aber das Hauptcontingent der Ware denn doch nach Wien gehe, wo es auf dem Naschmarkt und auf dem Markte Am Hof zum Verkaufe gelangt.

Das ungarische Gemüse, das eben auch in Friedenszeiten den Hauptbedarf gedeckt hat, steigt von Tag zu Tag im Preise und das machen die Gärtner aus der Umgebung Wiens nach und ihre Preise Nettern desgleichen in die Höhe. Ob es erlaubt sei, wurde niemals berührt, und die Gärtner machen zum großen Teile einen durchaus redlichen und absolut nicht betrügerisch anmutenden Eindruck, so daß man eigentlich mit der Ueberzeugung heimgeht, daß diese Leute absolut nichts tun, was nicht jeder andere Geschäftsmann jetzt auch tut, nur daß in Wien kein so schwunghafter Lauschnhandel wie da draußen betrieben wird. Wir haben um zehn Kronen Gemüse heringebracht und haben nicht teurer eingekauft, als wenn wir die Einkäufe in Wien besorgt hätten, wir haben nur vier lange Stunden gebraucht und viel Geld verschaffen. Einzig um die Erfahrung sind wir reicher geworden, daß es denn doch vernünftiger ist, seinen Bedarf in Wien zu decken, wenn man auch zu diesem Zwecke zu ungewohnter Stunde aufstehen muß, da um halb 9 Uhr auf den Märkten schon nichts mehr zu haben ist.